

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

127 (5.6.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Rote Welle 359,1 Meter

Ein Sendespiel des ARD, Gau Südwest

Mitterweife ruft vom Südfunk. Südfunk: Südfunk, Südfunk! Wir beginnen mit unserer Kinderstunde. Liebe Kinderchen! Heute will Euch die Tante Bärbela die Geschichte vom Klapperstorch erzählen. — — —

Darüber das Panseisen der roten Welle. An der weißen Tafel Lichtbilder von den Alpen, dann Lichtbilder über Industrie (Maschinen). Der Sprecher der roten Welle:

Ihr hört auf der roten Welle vornehme Leute 1200 Meter hoch von Erich Kästner.

Sie sitzen in den Grandhotels, ringsum sind Eis und Schnee, ringsum sind Berg und Wald und Fels, sie sitzen in den Grandhotels und trinken immer Tee.

Sie haben ihren Smoking an. Im Walde klirrt der Frost, ein kleines Reh hüpfet durch den Tann. Sie haben ihren Smoking an und lauern auf die Post.

Sie tanzen Blau im blauen Saal, wobei es draußen schneit, es blüht und donnert manches Mal. Sie tanzen Blau im blauen Saal und haben ihren Smoking an und haben keine Zeit.

Sie schwärmen sehr für die Natur und heben den Verkehr. Sie schwärmen sehr für die Natur und kennen die Umgebung nur von Ansichtskarten her.

Sie sitzen in den Grandhotels und sprechen viel von Sport, und einmal treten sie im Fels sogar vors Tor des Grandhotels und fahren wieder fort.

Lichtbildmaschine. Südfunk: — — — und so bringt der Klapperstorch die kleinen Mädchen und Bübchen.

Der Sprecher ab, Das Südfunkzeichen, darüber Das Panseisen der roten Welle. An der Wand drei Bilder vom Krieg, diesen in seiner Grausamkeit aufzuleben. Südfunk: Wir beginnen mit unserer vaterländischen Feier. Sie hören als erstes Die Nacht am Rhein!

Der Anlager tritt an das Mikrophon: Schwestern und Brüder der Welt hört die Sendung der roten Welle: Es spricht die Frau.

Die Frau tritt an das Mikrophon — leise vom Südfunk Die Nacht am Rhein.

Männer! denkt Ihr noch daran, wie Ihr draußen standet, ohnmächtigen Grimmes voll, wie Menschen, wie Eure Brüder, ja Brüder, neben Euch, vor Euch, hinter Euch, schauerlichen Tod erlitten! Wie die, die ihn nicht ganz erlitten, in höllischen Qualen sich windend Euch Männer anflehten. Gib mir den Tod, Brüder — Gib mir den Tod —

Denkt daran, wie die grauliche Frage: Wofür das alles? in großen, drohenden arabischen Buchstaben, in Lettern, die ins Riesenhafte wuchsen von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr vor Eurer gequälten Seele stand! Wie Ihr hilflos den Kopf schütteltesten, wie Eure Lippen Worte formten, an die Eure Seelen nicht mehr glauben konnten... Die Worte: Es geschieht in alles für die Heimat — für Weib — für Kind!

Und wie die Stunde kam, die Euch die nackte Wahrheit schamlos enthüllte, die Wahrheit, daß der tausende, denn Millionenfache Tod, der durch Europa raste und in seinem wilden Bachschwall Millionen und Abermillionen knispender Hoffnungen schnidte, daß er nichts mit Dabeim — nichts mit Weib — nichts mit Kind zu tun hatte. — Wie all das Ungeheuerliche geschah — geschah für den Geldsak! Für die wirtschaftlichen, ja wirtschaftlichen Interessen Einzelner.

Männer, da war es der Wahnsinn, der Euch unter eitelhaftem Gelächter an den Schultern packte und Euch in die wirren Augen

grinste und Euch im Triumph von dannen führen wollte. Ihr Männer, denkt daran! denn jetzt seit Ihr mächtig und Ihr Genossen denkt jetzt daran. Denn wenn Ihr wartet und wartet bis die Stunde der Wiederholung in tausendfacher Uebersteigerung des Grauens da ist, dann — Männer — dann ist es zu spät. Dann schlägt Eure Faust in die Luft und über Euch hinweg rasst der Nord.

Und Ihr Frauen!... Genossinnen!... Sehet Ihr nicht damals in Eurer Stube, horchtet und zähltest die Schritte des Postboten? Tausendmal an jedem Tag blieb Euch der Herzschlag aus, schlug wider Angst Euch durch die Seele... War der Heldentod für Euch wirklich so etwas herrliches? Und Eure Kinder? Darben mußten sie an Leib und Seele, nicht genug Brot, nicht Kleidung, nicht Robe — alles fürs Vaterland — Frauen! für was das alles, für was, Frauen, wofür? Wofür sollen unsere Kinder in Zukunft verenden? Giftarin vom Rebel der Gaswolke dahinsinken, in der Großstadt, auf dem Land, wofür? — den „Selbentod“ sterben? Frauen, Schwestern, schließt Euch zusammen, heute habt Ihr noch Macht. Wartet nicht, bis die Stunde des Grauens, des Mordens da ist, die Stunde des Gasbrotens und der Bomben. Männer und Frauen, Brüder und Schwestern der ganzen Welt, es geht um den Menschen.

Die Frau tritt zurück. Die Lichtbilder waren bereits bei den ersten Worten der Frau abgeblendet. Leise jetzt vom Südfunk wieder Die Nacht am Rhein und Karikatur von SM. Laut daswischen Das Panseisen der roten Welle. Südfunk:

Unsere vaterländische Feier ist beendet. Wir machen fünf Minuten Pause.

Der Anlager der roten Welle vor dem Mikrophon: Schwestern und Brüder der Welt hört unsere Sendung. Ihr hört Worte von Ernst Toller.

Ihr Brüder und Schwestern: keinen von Euch kenne ich und doch weiß ich um Euch alle. Du Kind gehst in die Schule und Angst befällt Dich auf Deinem Wee. Das Schulzimmer sieht aus, als ob es Regentag wäre, und dabei scheint doch die Sonne. Der Lehrer sitzt auf dem Katheder wie der böse Geist aus dem Märchen, das Du heimlich läsest. Er blüht Dich sornig an und schilt Dich, weil Du Deine Aufgaben nicht bebalten konntest. Und doch ist Dein Herz so voll von seltsam Erlebtem. Du möchtest ihn so gerne fragen, aber er herrscht Dich an und behauptet, Du hättest keine Reife genug für seinen Unterricht. Wie ist es um Deinen Kopf bestellt? Ich kenne Dich, Mädchen, feinkörnig und märschert. Vor ein paar Wochen verließest Du die Schule froh, da Du glaubtest Jugend und Freiheit läuteten mit himmlischen Gloden... und nun siehst Du in der Fabrik. Von morgens bis abends schlägst Du immer wieder einen Hebel zurück. Und immer wieder denselben Hebel. Und Dein Atem wird schwerer in der stickigen Luft und Deine Augen füllen sich mit Tränen, wenn Du durch die verstaubten Fenster das Licht abhast und die Freiheit mit Blumen und Jugend.

Ich kenne Dich, Frau, verarbeitet und vergrämt, die Du in einer Kammer mit Deinen hungernen, frierenden Kindern haufest, mit dumpfer Seele und müden Händen Deinem Manne die abendliche Tür öffnest. Ich weiß auch um Dich, Mann, daß Dich das Grauen packt, nach Hause zu gehen in die Stube, wo es über riecht und Glend hoch und Frankheit altert. Wie ist es um Deinen Kopf bestellt, die sich fasseln können und lachen... daß Du ins Bürohaus gehst und Dich betriffst, sinnlos, um nichts mehr zu denken und zu sehen... Und so seid Ihr alle versetzte Bilder des wirrlichen Menschen. Ihr Eingemauerte, Ihr Verhüttete, Ihr Getropelte und Atemkeuchende, Ihr Luilose und Verbitterte, denn Ihr habt den Geist begraben... Gemaltine Maschinen donnern Tage und Nächte, tausende von Spaten sind in immerwährender Bewegung, um immer mehr Schutz auf den Geist zu schaffen. Eure eigenen Herzen sind auf Schutzelisen gepannt. Die Herzen Eurer Mitmenschen sind für Euch Klingelzüge, an denen Ihr nach Belieben ziehen könnt. Ihr werft alternde Geldstücke Euch zu und redet Euch ein, es wären Frühlingsvögel, die durch die Luft fliegen und jubelieren.

Ihr pfloht Eure Wege mit Goldstücken und redet Euch ein, Ihr singet über Wiesen von bunten Blumen überwachen. Eure Lippen murmeln erfarrte Gesetze, Eisenhämmer von Hoff zerfressen.

Eure Hände bauen Mauern um Euch auf und Ihr laßt, jenseits wären die Wilden. Ihr seid alle keine Menschen mehr, seid Zerrbilder Eurer selbst. Und Menschen sein, wenn Ihr erfüllt wäret im Geist. Aufricht schreit Ihr durch die Straßen und heute kriecht Ihr gebildet, froh leuchteten Eure Schritte und heute schlüpft Ihr Eifenlöcher hinter Euch her.

Oh, wenn Ihr Menschen wäret... unbedinarte freie Menschen. (Nun aus dem Aufhauerraum: Wir sind doch Menschen!) Nun, Ihr Brüder, ruft ich Euch zu: marschieret! marschieret am heiligsten Tag! Nun geht hin zu den Machthabern und kämpft mit ihnen mit braujenden Orgelstimmen, daß ihre Macht ein Truggebilde ist! Geht hin zu den Soldaten, sie sollen ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden. Geht hin zu den Reicheren und zeigt ihnen ihr Ders, das ein Schutthaufen ward, doch sehr gütig zu ihnen, denn auch sie sind arme Verirrte. Aber zertrümmert die Burgen, zertrümmert lachend die fallischen Burgen, gebaut aus Schlade, aus ausgedörrter Schlade. Marschieret, marschieret am lichten Tag.

Brüder redet zermarterte Hand! flammender freudiger Ton schreit durch unser freies Land... Revolution, Revolution. Der Sprecher tritt zurück. Das Panseisen der roten Welle er scheint. Darzwischen erscheint leise das Panseisen des Südfunks und von dort Anlager:

Achtung! Südfunk. Genaue Zeit, es ist jetzt genau... Der Anlager der roten Welle: Brüder und Schwestern der Welt, kämpft mit uns, kämpft morgen und übermorgen und immer. Unter die Zukunft!

Die Bühne schließt sich, während das Panseisen übergeht in die ganze Internationale. Zusammengestellt am 1. Februar 1931. Gliedner. (Schluß.)

### Allelei

Stipendium aus der Max Viktor von Schffel-Stiftung. Aus der Max Viktor von Schffel-Stiftung ist ein Reise- und Studienstipendium im Betrage von 600 M an einen begabten badiischen Musiker zu vergeben. Bewerbungen sind unter Anschluß der erforderlichen Nachweise (Studien, Zeugnisse, Geburts- und Wohnortnachweise, Staatsangehörigkeitsausweis) binnen vier Wochen beim Unterrichtsministerium einzureichen.

Frans-Philipp-Aufführung in Amerika. Die a-capella-Chöre „Unsere lieben Frauen“ op. 15 von Frans Philipp, dem bekanntesten a-lemantischen Komponisten geleitet, hatten bei einer Aufführung in Newark unter Mr. DeJoff großen Erfolg. Das Werk wurde im April wiederholt und wird mit einem größeren Chor noch möglichen Ausführung gelangen.

Friederike Bri als Gaststärker in Weissenheim. In unserer letzten Nummer in einer der letzten Frauenbeilagen ist die Grabinschrift auf Friederike Bri als Gast nicht richtig wiedergegeben. Die Inschrift lautet: Ein Strahl der Dichterinnel fiel auf sie, so reich, daß er Unterbelichtete sie ließ.

### Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angeforderten Bücher und Schriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

Ein Daumier-Heft hat jetzt die Büchergilde Gutenberg herausgebracht. Das Juni-Heft der Zeitschrift „Die Büchergilde“, wibmet sich besonders dem größten Karikaturisten aller Zeiten, Honorat Daumier. Den Anlaß dazu gibt das von Erich Krauß geschriebene, reich illustrierte Buch „Daumier“, das die Büchergilde Gutenberg demnächst als Prämie für die Werbung von zwei Millionen herausbringt. Das vorliegende Heft enthält Reproduktionen von Zeichnungen und Lithographien Daumiers, einen Artikel über diesen genialsten Zeichner Frankreichs, eine längere farbige prächtige Novelle von Thome, eine Erzählung von Ernst Brecken und Sumoresten von Walter Apell. Die Büchergilde Gutenberg gibt ihre Monatszeitschrift kostenlos an ihre Mitglieder ab.

## Der Herr des Hafens

Roman von Norbert Jacques.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 82, Kottbusstraße 6. (Nachdruck verboten)

Verlorentoost hörte, wie er draußen den Beamten Anweisungen gab und wie auf dem Schiff sich Schritte hin und her entfernten. Von dem Kraftwagen, auf dem man die Stromer zusammengepackt hatte, klangen ertote Reden zu ihm herüber. Er hörte, wie die Brüder durcheinanderschrien: „Unsern Captain. Wat unsern Captain is, woll'n mer wieder ha'm!“

Über dann ging der Motor an und der Wagen furrte eilig davon. Auch auf dem Deck wurde es jetzt ruhig, da Emebl und seine Leute sich in das Innere des Schiffes begeben hatten. In der Kammer, in der Verlorentoost warten sollte, stand auf einmal eine große Stille. Er rührte sich nicht. Ganz reglos hielt er sich an der Stelle, auf der Emebl ihn verlassen hatte. Verlorentoost hatte die Stirn gegen die Wand und seine Augen gruben sich ziellos in den Inhalt eines Werkzeugkastens, der geöffnet zwischen zwei Gestellen am Boden stand.

Ungeheures und Leidenschaft sausten durch sein Blut. Befessen von seinem Schicksal und der genäberten Lösung, war ihm, als ob die Unrast, daß er noch so lang untätig hier stehen mußte, sein Herz in schmale Riemen zerschnitt. Die Sekunden haushchten sich gewaltig zu Stunden auf.

Da spürte er, daß etwas sein Bein streifte. Es war Wilhelm, der kofend ihn berührte, plötzlich aber von ihm ließ, den Kopf hob und knurrend mit erzürnten Augen sich gegen die beiden Gestelle wandte. Fast im selben Augenblick jedoch war es, als ob eine unversehene Angst ihn packte, und er ließ mit eingestemtem Schwanz hastig hinaus.

Die Dämmerung war vorgegriffen. Wie mit grauen Schleieren fiel sie fiedernd durch den Raum. Die beiden Gestelle begannen verholben zu leuchten. Sie bestanden aus einer von vielen Oelfackeln holzhart gemordenen Leinwand und schienen Motore oder andere Schiffsmaschinen zuzudecken.

In Verlorentoost stand unversehens eine Unruhe, die die Spannungen zu überschweben suchte, in der ihn das Warten auf Emebls Rückkehr hielt. Er bekam in dem stummen Brafen, mit dem Stille und Einsamkeit die Kammer anfüllten, ein Gefühl, als sei noch jemand im Raum. Takte nicht eine Uhr? Er bückte sich auf eines der Gestelle nieder, tastete es mit der Hand ab und ihm war, auf seinem Rücken knisterten elektrische Funken. Die Hand traf eine kleine Öffnung, die mit einer Messingöse eingefast war. Er führte die Finger hinein, spürte nichts.

„Wann kommt er zurück? Wann kommt er zurück?“ fragte er ausatmend unaufrichtig.

Die Gefühle der unbestimmten Unruhe steigerten sich zu Empfindungen, die ihm Schauer über Schenkel und Weiden trieben. Er glaubte den Luftstoß in der Kammer nicht mehr ertrogen zu können.

Unwillig und sich dagegen aufhebend rüttelte er an den Kästen, doch sie waren festgemacht und bewegten sich nicht. Er prekte das Auge an die kleine Öffnung. Nichts zu sehen. Finsternis. Leere. Er packte hinein, ohnmächtig.

Mit einer von Aufregung und Entseßung befehen Stimme, sie hatte die Heiligkeit und die Ohnmacht einer Stimme, die in einem Mordtraum erwürgt wurde, schrie er: „rut! rut!“

Das war auf einmal wie ein geisterhafter Befehl. Unter seiner Hand, die den einen der Kästen anfaßte, entstand ein Druck. Die Hand wurde von etwas Unsichtbarem hochgehoben. Ein Entseßen durchtaumelte ihm alle Glieder. Er riß die Hand von dem Kasten, stürzte zurück und sah mit außerordentlichen Augen, wie unter einem leise furenden Geräusch der Kasten gradaus hochstie. Wie ein graues fufsiges Gespenst schwebte er in der Dunkelheit, die inzwischen vollkommen geworden war.

Eine Bewegung entstand unter dem Gestell. Etwas war dunkler als die Dunkelheit, ein Kern in der Finsternis... ein Schleier... oder ein Mensch? War es ein Mensch?

Verlorentoost stierte erstarrt hin. Da schlug wie mit einem Hammer eine Stimme in sein Ohr: „Ich weiß, daß Sie hier sind, Captain, und daß die Polizei auf dem Schiff ist. Man hätte mich hier nicht gefunden. Ich hätte nicht herausmüssen und auch nicht durch diesen Ausgang. Wenn Sie die Polizei rufen, bin ich gefangen. Ich weiß das alles...“

Verlorentoost erkannte sofort die Stimme und da war alles Schrecken aus ihm fort und eine aufstakende Freude, ein strahlendes Glück flammte in seinen Adern.

„Hab ich dich, du Teufelsbrat?“ schrie er.

„Nein,“ sagte der andere, „das haben Sie nicht. Sie sind jetzt still und hören mich an!“

Mit dem spürte Verlorentoost, daß ein harter Gegenstand auf seinen Körper drückte. Es war eine Waffe. Er mußte es ablehnen.

„Du oder?“ rief er mit knirschenden Zähnen, „Eiersef. Drecklos. Sonst du!“

„Ich habe mein Versteck nicht verlassen, um den Renofver auszudecken. Wenn Sie ihn haben wollen, da ist er.“

Und Verlorentoost spürte, wie der Druck verschwand, und daß ihm etwas hingehalten wurde. Er ward unsicher, verbielt sich stumm und gab einem staunenden und beklemmenden Ueberdruck nach.

Aus der Finsternis klang jetzt die Stimme weiter. Sie war weich, leise und schien ein wenig zu zittern: „Ich habe gegen Sie ein Unrecht getan. Ich weiß es. Ich habe auch nie gedacht, daß ich einmal in die Lage kommen würde, es wieder ausmachen zu wollen. Aber ich muß mein Leben aus seinem Wee reißen und ich sage Ihnen von vornherein, daß es für mich aus dieser Stunde kein Zurück gibt. Alle Waffen gegen ich Ihnen in die Hand, weil ich das weiß. Ich muß Angele haben. Ohne Gewalt. Mit Gewalt wäre ich ohne weiteres mein, das wissen Sie.“

„Sie haben doch sonst,“ rief Verlorentoost, der sich etwas erholte hatte, „bedenken nie gehabt!“

Erläuterungen gibt es nicht für mich. Für mich gibt es nur Naturgewalten. Sie waren bisher auf meiner Seite. Nun sind sie in Ihrer Macht. Ich bekomme Angele nur durch Sie, Capitän. Ich habe Ihnen schon gesagt, und ihr auch, daß alles, was mein Leben war, wie ein Tauf zerfchlagen ist! Daß ich aus einem Sklavenhalter ein Sklave wurde an ihrer Jugend und Reibheit. Daß ich Mittel habe, aus jedem Freund von mir einen Räuber zu machen...“

„Soll's Maul!“ brummte Verlorentoost wütend. (Fortsetzung folgt.)